

nicht von dem raublustigen Gelichter war, das damals so wenig Freund als Feind schonte, sondern nahm, was zu bekommen war.

II.

Um das Jahr 1630 stand es bedenklich um die Bekenner des evangelischen Glaubens in Deutschland. Sie mit der Wurzel auszurotten, das war der leitende Gedanke, das Ziel, auf welches der Kaiser und seine Feldherren hinarbeiteten. Man war frisch und eifrig daran mit aller Kraft. — Hätte nicht Gustav Adolf, König von Schweden, damals mit einem auserlesenen Heere die Sache der Evangelischen verfochten, ihre Schale wäre emporgeschneilt. Er legte sein Schwert hinein und siehe, sie sank nieder. Die Nachricht fuhr wie ein Blitz durch ganz Deutschland. Wer ein Herz für seinen Glauben hatte und für seiner Glaubensbrüder Sache, der wußte, wohin er sein Auge zu richten hatte, und so er das Schwert führen konnte, wohin ihn die Pflicht rief. Die Schule des Lebens ist da von unendlich nachhaltiger Wirkung für Derfflinger gewesen und nicht weniger die Wirkung des Glaubens, der in ihm lebte, von gewaltigem Erfolge. Er sah zurück auf eine Jugendzeit voll harten Religionsdruckes; er gedachte der bitteren Zeit der Auswanderung aus der Heimat, um das freie, frohe Bekenntnis zu retten. Er war aufgewachsen im glaubenstreuen Hause und sein „Johannes Arndt“ war ihm ein Glaubensschild. Mit seinem ganzen Denken, Leben und Thun war sein Glaube aufs innigste verwachsen.

Wohin er blickte: Bedrängnis! Nur einer wagte es, für den Glauben Panier aufzuwerfen. Dahin zog den